

Založba Goga  
© der Übersetzung: Metka Wakounig

*Dušan Šarotar*

**Sternenkarte**

*Aus dem Slowenischen von Metka Wakounig*

Er kündigte seine Dienstreise nach Zagreb nicht an. Üblicherweise setzte er uns von längeren Reisen schon eine Woche früher in Kenntnis, damit wir uns zu Hause in Ruhe darauf einstellen konnten, Roža führte den Laden, vor allem den Kleinverkauf. Wenn Franc nicht da war, fertigten wir keine Eisenwaren und Baumaterial über den Bahnweg ab. Bevor er abreiste, versuchte ich immer noch alles Nötige im Haus zu erledigen, in erster Linie arbeiteten wir gemeinsam am Terrain, ich holte Hilfe, damit zu Hause nicht alles liegen blieb.

Am Abend vor der Abreise stieg ich auf die Fußbank und zog einen passenden Koffer vom Schrank, den kleineren aus Leinen, wenn er nur ein paar Nächte fortbleiben sollte, oder den größeren aus Leder für längere Reisen; den großen, schweren Holzkoffer, der unter dem Bett verstaut war, nahm er nur in Ausnahmefällen, ich erinnere mich, dass ich ihn nur ganz selten gepackt habe. Es war ein amerikanischer Koffer aus Massivholz, die Ecken waren mit Blech verstärkt, außen war er mit beigem Leder und Leinen verkleidet, innen mit dunkelrotem, fein gemustertem Stoff. Er hatte ihn einem Emigranten abgekauft, der damit aus Amerika wieder nach Hause gekommen war und ihn bei der Ankunft in Murska Sobota sofort veräußerte, um sich eine Fahrkarte für die verbleibende Strecke zu kaufen und eine Kleinigkeit im Gasthaus zu essen, letztendlich blieb ihm sogar noch etwas übrig, wahrscheinlich wollte er nie wieder über den Atlantik reisen. Der Koffer sah aus wie neu, der Mann war schließlich nur einmal damit auf dem Schiff gewesen, ich weiß nicht, wo Franc diesen Ankömmling getroffen hatte, vor dem Krieg gab es so viele von ihnen, sie kamen aus dem gelobten Land, meistens niedergeschlagen, krank und enttäuscht, nur wenigen gelang es, ein paar Dollar mitzubringen, um das windschiefe Dach zu decken, ein kleines Gewerbe aufzubauen, eine Schmiede, ein Sägewerk, eine Fleischerei oder Näherei, etwas, das sie in Amerika gelernt hatten, manche bestellten bei den Steinmetzen für ihre verstorbenen Verwandten und auch für sich selbst umgehend mehrere neue Steinkreuze in der besseren, hellen Ecke des Friedhofs, am Hang, unter der Linde oder bei der Kapelle. Was ihnen jedoch tatsächlich geblieben war, waren üblicherweise große Koffer, beklebt mit Werbematerial und Etiketten der Schifffahrtsunternehmen, mit denen sie angereist waren, als einzige Wertsache und Erinnerungsstück. In diesen Koffern bewahrten sie anschließend noch längere Zeit Leinen, Bettwäsche und modische Anzüge mit breitem Revers und Doppelknopfleisten auf, in denen sie zurückgekehrt waren, auch wir verstauten unsere sauberen Sachen darin, jedes Mal, wenn sich Roža unters Bett bückte und nach dem großen glatten Henkel griff und den Koffer mit Mühe über den gebohnerten Boden zog, um ihn ans Licht zu zerren und die frisch gewaschene Wäsche hineinzulegen, die weiße Sonntagstischdecke, oder um ihre Seidenbluse herauszunehmen, dachte sie bestimmt an ihre

Hochzeit in Sobota, denn Franc hatte ihn kurz darauf gekauft, vielleicht kommt er ja gerade recht für die Hochzeitsreise, hatte er gesagt, wir fahren, sobald du dir eine Route ausgesucht hast. Roža seufzte und sagte, während sie vor dem offenen Koffer kniete, nur, wie schwer er sei, vielleicht bedauerte sie, dass sie und ihr Mann niemals gemeinsam verreist waren. Sie hatten die Reise zuerst wegen der Schwangerschaft verschieben müssen, und später zauderten sie aus den unterschiedlichsten Gründen, vor allem Roža, glaube ich. Jedenfalls habe ich den Koffer zum ersten Mal gepackt, als Franc auf eine lange Reise nach Deutschland aufbrach, damals sah ich ihn mir auch ganz genau an, er war wirklich schön und etwas Besonderes, so etwas bekam man auf unserem kleinen Bahnhof in Šalovci nicht zu sehen, höchstens in einem Katalog in der Boutique in Sobota, aber dorthin ging ich nie. Und später vielleicht auch noch einmal, er reiste mit dem Schiff ans Meer, lass mich nachdenken, sagte Žalna.

Roža musste den amerikanischen Koffer das letzte Mal ganz alleine packen, als man sie und das Kind für immer fortbrachte.

Er wählte den Ledernen, ich wusste sofort, dass er länger als nur ein paar Tage unterwegs sein würde. Ich wischte ihn ab, lüftete ihn durch und legte die Hemden und die Wäsche, die er von zu Hause mitnahm, aufs Bett. Er bereitete sein Gepäck vor, bevor er zu Bett ging, manchmal auch kurz vor der Abreise, wenn er bis zur letzten Minute die Bücher kontrollierte, sich alle wichtigen Angelegenheiten notierte, die Roža und ich erledigen oder zumindest aufmerksam beobachten mussten. Er schrieb Briefe und kurze Nachrichten, die Roža am nächsten Tag zur Post brachte und als Einschreiben oder Telegramm verschickte. Den Leuten, mit denen er sich zu treffen beabsichtigte, Kaufmännern, Bankbeamten, Finanzbeamten und der Zollbehörde, schickte er seine Visitenkarte mit der Bitte um ein Treffen oder mit einer freundlichen Ankündigung, dass er unter Umständen bald an der betreffenden Adresse vorsprechen werde. Auf die Rückseite der Visitenkarte schrieb er in feiner und gut leserlicher Schrift das Datum, wünschte dem werten Adressaten und seiner geschätzten Familie alles Gute, schloss mit herzlichen Grüßen und fügte Ort und Unterschrift hinzu. Er benutzte mehrere unterschiedliche Schreibstifte, einen gewöhnlichen Bleistift für kleine Merktettel, die überall herumlagen, in Schubladen, auf Fensterbrettern, unter dem Küchentisch, auf der Veranda, im Geschäft, der Wind trug sie zum Bahnhof, ich fand sogar welche im Schlafzimmer. Mit einem Tischlerbleistift markierte er die Ware, kritzelte aufs Arbeitspult, zeichnete und markierte Langholz, Bretter, Balken, die er mit dem Zug verfrachtete. Für privaten und beruflichen Briefverkehr benutzte er ausschließlich einen Füllhalter mit goldener Feder und schwarze Tinte. Schreibzeug und Rauchzubehör bewahrte er in der großen unteren Schublade seines Schreibtisches auf, der am Fenster im Flur stand. Bevor er außer Haus ging, zur Arbeit, um

Besorgungen zu machen oder auf Reisen, zog er sein Jackett an und füllte die Taschen, die Bleistifte in die obere äußere, Pfeife, Tabak und Zigaretten in die linke und ein kleines Notizheft mit Bestellungen, Namen und täglichen Pflichten in die rechte. Das große schwarze Portemonnaie, in dem er immer ein paar kleinere Banknoten und Münzen bei sich trug, stopfte er in die rechte hintere Hosentasche, um es immer griffbereit zu haben.

Das Portemonnaie öffnete sich wie ein Akkordeon; wenn er es im Licht zusammenlegte und auseinanderzog, schimmerte in seinen Augen ein wertvoller Schatz. In den gesteppten Fächern, den großen und kleinen, sichtbaren und geheimen, sammelte er sorgfältig und gewissenhaft wertvolle und auch weniger wertvolle Erinnerungen, verstreut und vergraben zwischen zerknüllten Papieren trug er sie immer bei sich, er wollte nie etwas wegwerfen. Er füllte Schubladen mit kleinen Spuren seines Lebens, sammelte alte Rechnungen, vergessene Namen und Adressen, Zeitungsschnipsel, Reklamen, Visitenkarten, Einkaufslisten, unbrauchbare Banknoten und ausländisches Kleingeld, Fahrscheine, Gebrauchsanweisungen, Telegramme, die Zeichnungen seines Sohnes, getrocknete Blumen und Steinchen von unterwegs. Das Portemonnaie war alt und abgewetzt, das Leder weich und schon ganz dünn, glatt, ausgebleicht an den Rändern, die Nähte platzten, doch er wollte sich nicht davon trennen. Ich hatte öfter versucht, die Ränder zu verstärken und die Innenfächer zu flicken, die schon ganz zerrissen waren, weil er darin zu viele Dinge verstaute, sammelte und aufbewahrte.

Gelegentlich, üblicherweise vor einer längeren Reise, nahm er das Tischtuch vom Küchentisch und verteilte langsam den Inhalt des Portemonnaies darauf. Wir staunten nicht schlecht, wie viel und was er alles daraus hervorzog, wie ein Zauberer aus seinem Hut. Evgen war begeistert, Roža schwieg und rollte heimlich mit den Augen, ich mischte mich nicht ein, am Ende räumte ich nur den Müll vom Tisch. Was er doch auszusortieren beschlossen hatte, wenn auch unschlüssig und mit zitternder Hand, zerknüllte ich und warf in den Ofen. Er wischte das leere Portemonnaie sauber, blies Staub und vertrocknete Tabakreste fort, er bewahrte die eine oder andere Prise Tabak oder eine halbe Zigarette in einem kleinen Fach auf, für den Ernstfall, und dann schlichtete und räumte er das Kleinzeug wieder ein. Personalpapiere, Visitenkarten von Kunden, Abnehmern, Banken und Sparkassen schob er in das mittlere Fach. Die kleineren kolorierten Visitenkarten von Hotels, in denen er übernachtet hatte, zeigte er immer wieder der ganzen Familie, er erzählte von Zimmern über stark befahrenen und lauten Straßen, in denen er nur mit Mühe in den Schlaf fand, von Gaststätten an Seen und Flüssen, in denen er köstlichen Fisch speiste, von schmutzigen und kleinen Zimmern an Bahnhöfen, in denen er Unterschlupf fand, wenn er mehrmals umsteigen musste. Es kam nämlich häufig vor, dass der Zug aufgrund von Verspätung oder eines Defekts nicht pünktlich im Bahnhof einfuhr und er somit den

nächsten nehmen musste, der in seine Richtung fuhr, obwohl er eine Reservierung hatte, was bedeutete, dass er bis zum darauffolgenden Morgen oder sogar Nachmittag warten musste. Von seinen Reisen erzählte er ganz besonders anschaulich, ich weiß noch, dass Roža und mich die Angst, das Grauen packte, wenn er von den Scherereien und Gefahren von unterwegs berichtete, als wollte er uns vor Taschendieben, Obdachlosen, Bettlern und blinden Passagieren warnen, wie auch vor vermeintlich gelehrten und gepflegten Damen und Herren, die, wenn man sie nur flüchtig am Bahnhof, im Wartebereich, im Coupé oder im Speisewagen sah, mit ihrer Ausdrucksweise und ihrem Auftreten einen vertrauenswürdigen Eindruck hinterließen, im nächsten Augenblick aber, wenn man wider Willen gezwungen war, während der Fahrt die Sitzbank oder sogar eine enge Kabine im Schlafwagen miteinander zu teilen, zeigten diese hinterhältigen Leute ihr wahres Gesicht. Roža war angesichts dieser finsternen Geschichten sprachlos und bestürzt, zugleich aber blühte sie irgendwo tief drinnen auf, sie war völlig berauscht, fiebrig, auffallend vergnügt und verzückt, ihre Augen leuchteten, als hätte sie sich zur Gänze in die Erzählung hineinversetzt, aber ich weiß, sagte Žalna, dass Franc mit seinen Beschreibungen und Erlebnissen bestimmt übertrieben hat. Er malte, wie Roža und Evgen es hören wollten, und sprach, wie sie es sehen wollten. Wenn ich später im Dunkeln und allein das Erzählte rekapitulierte, hatte ich oft das Gefühl, dass er immer darauf achtete, etwas vor ihnen zu verbergen. Er wollte Frau und Kind mit allen Mitteln vor jeglichem Gewöhnlichem, Eintönigem und Langweiligem bewahren, wollte ihnen das Gefühl von Einsamkeit, Krankheit, Verlorenheit und vor allem unfassbarer Traurigkeit ersparen, die sein einziger treuer Begleiter auf Reisen war. In Anwesenheit seines Sohnes übertrieb er immer ein wenig, verbog die Wahrheit zu schönen Worten, schmückte sie mit Atmosphäre aus. Seine Reisen waren sonnenbeschieden, er saß am Fenster und beobachtete den Regen, der still und langsam auf die fremde Landschaft fiel. Sie öffnete sich, hob und senkte sich ins Dunkel, der Schnee tauchte die hell erleuchteten Straßen und Plätze in Weiß, die Menschen waren freundlich, er unterhielt sich in zahlreichen Sprachen mit ihnen, manchmal rief er von unterwegs an. Insgeheim erwarteten wir nach einigen Tagen immer seinen unangekündigten Anruf, doch wir sprachen nie darüber, als wollten wir einander nicht beunruhigen. Roža fürchtete immer schlechte Nachrichten, nachts irrte sie wie ein Gespenst durchs Haus, in der tiefen Dunkelheit blickte sie zum Bahnhof, als wartete sie auf einen unangekündigten Sonderzug aus der Ferne, vielleicht kommt er diesmal früher zurück, flüsterte sie mir oft zu, erzählte Žalna, das Kind aber war neugierig und dann auch lästig, schließlich vermisste es seinen Vater ebenfalls. Es dachte andauernd an ihn, erzählte seine Geschichten wieder und war in übertriebener Sorge darüber, ob es alles erledigen werde, was es dem Vater versprochen hatte, als sie sich verabschiedet

hatten, einen Zug zeichnen, ein Buch lesen, Schönschrift üben, ein paar Lehrsätze lernen, die deutsche und ungarische Grammatik festigen, Geige üben, die Hasen füttern und abends schlafen gehen. Ich versuchte es zu beschäftigen, damit es nicht andauernd wirres Zeug sprach und sich zumindest für einen Augenblick beruhigte und mit Kleinigkeiten ablenkte, es las Erbsen aus, knackte Nüsse, reinigte den Taubenschlag, fütterte die Hühner, las mir laut aus der Jugendzeitschrift *Naš rod* vor. Mit seiner Mutter sang es Lieder, übte Geige und hörte Radio, aber in Wirklichkeit warteten wir alle nur darauf, dass Danica anrief.

Evgen und Roža blieben nachmittags, wenn das Geschäft geschlossen hatte, zu Hause, sie verließen den Hof nicht, wenn es nicht unbedingt notwendig war, oder aber Evgen spielte mit Helena vor dem Postamt.

An dem fernen und fremden Ort suchte Franc zunächst das Postamt auf, so stellten wir uns das zu Hause vor, vor allem Roža und ich sprachen so in Gegenwart des Kindes, damit es sich den geliebten Vater, der große Mühen auf sich nehmen muss, um sich aus der fremden Stadt zu Hause melden zu können, leichter vorstellen konnte, das erzählten wir Evgen also und dachten uns nebenbei neue Sachen aus. Also, sagten wir, dein Vater hat bei der Angestellten auf dem Postamt ein Ferngespräch zum Postamt von Šalovci angemeldet, die Telefonistin hat die Leitung umgeschaltet und gewartet, dass sich die Angestellte auf unserem Postamt meldet und den Anruf entgegennimmt.

Der große Apparat mit dem schweren schwarzen Hörer, den Glocken und der runden Wählscheibe mit den Ziffern 0 bis 9 hängt an der Wand neben dem Holzpult, darüber hängt die Uhr, genau gegenüber der Eingangstür, in der Mitte der frisch gestrichenen Wand hängt ein schwarz gerahmtes Bild, das Porträt des jungen Königs Peter II. Es ist still im Amt, man spürt den Geruch von Feuchtigkeit und Kalk, die Nachmittagssonne stemmt sich gegen die graue Fassade, das strahlende Licht fällt grell durch die offene Tür in den Raum, die Luft ist schwer, die Schwüle erdrückend, die Eingangsflügeltür ist sperrangelweit geöffnet, aber die Luft steht, nichts regt sich, weder drinnen noch draußen. Gegen zwei Uhr nachmittags, was sich die Telefonistin und Vertragsbedienstete des Postamts von Šalovci, Danica Singer, sofort in das Verzeichnis der eingehenden Anrufe, über die sie sorgfältig Buch führt, notiert, ertönt erneut die schrille Telefonglocke, heute bereits zum dritten Mal, der kleine Federklöppel schlägt beharrlich zwischen den beiden verzinkten Glocken hin und her. Ein außergewöhnlich drückender und heißer Tag, obwohl wir erst Juni haben, denkt Danica, darum habe ich wohl Kopfweh. Sie spürt, dass auch ihre zarten Finger anschwellen, mit denen sie den Füller festhält und langsam über das Papier scharrt, Adressen niederschreibt und Sendungen zählt, Pakete annimmt und Dokumente ordnet, mehrmals sorgfältig Geld zählt und Briefe und kleinere

Päckchen zum Bahnhof bringt, den großen Leinenbeutel dem Stationsvorsteher übergibt, der ihn in sein Büro und in Sicherheit bringt. Später wird die Post mit dem ersten Zug nach Sobota transportiert, dort übernimmt sie am Bahnhof der Kurier und bringt sie zum Hauptpostamt, wo das Material sortiert und weiterverschickt wird, so reisen die Sendungen schnell und sicher, vor allem die internationalen und insbesondere jene nach Übersee, die meisten nach Frankreich und Amerika und umgekehrt. Die Post kommt von überall her und reist überall hin, wo unsere Leute sind, vorwiegend Auswanderer, Emigranten oder Saisonarbeiter. Viel Behördenpost kommt aus Maribor, auch Zagreb, das meiste aber aus Belgrad, wo über alles entschieden wird, über Politik, Steuern und Rekruten.